Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 135 (1969)

Heft: 11

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 19.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

tische Divisionen verteilt. Auffallend scheint nach rotchinesischen Berichten die Konzentration sowjetischer Panzer im Gebiet Chabarowsk und in den maritimen Provinzen zum Vorstoß auf die Mandschurei zu sein: An den Ost- und Südgrenzen der Äußeren Mongolei und vor Sinkiang seien ebenfalls Panzer zusammengezogen worden. Funktionäre der Partei, Sprecher in der Propagandakampagne, die die gesamte Volksrepublik China erfaßt, erklären, daß der Krieg zwischen China und der Sowjetunion endgültig bevorstehe. Ebenso wird verbreitet, das chinesische Volk müsse mit dem Ausbruch des dritten Weltkrieges rechnen. Die USA und die UdSSR würden «eine Allianz» bilden und China an verschiedenen Fronten angreifen. Beobachter in Peking räumen ein, daß die chinesische Führung mit dieser Kampagne zunächst das Volk hinter Mao Tse-tung einen wolle. In Noten Pekings an Moskau sei die Sprache wesentlich gemäßigter als in den Artikeln der «Pekinger Volkszeitung» und den Sendungen von Radio Peking oder den Reden der Funktionäre. Andererseits lasse sich nicht leugnen, daß Tschou En-lai und Lin Piao tatsächlich den baldigen Ausbruch eines Krieges, zumindest eines Grenzkrieges, befürchten. Deshalb verstärke Peking die Einberufung von Reservisten durch die Vergrößerung der «Produktions- und Konstruktionskorps». Zugleich werde die übrige Miliz kriegsmäßig ausgerüstet. Ein Bericht stellt fest: Der chinesische Aufmarsch verstärkt sich in der Mandschurei von Monat zu Monat, vor allem in der Provinz Heilungkiang, an den Grenzen der Wüstengebiete vor der Mongolischen Volksrepublik, in Sinkiang und in Tibet. Die Wahrscheinlichkeit des Ausbruchs eines Krieges nimmt zu. cs

LITERATUR

Pionierzeit. Flugzeuge der Jahre 1903 bis 1914. Von Kenneth Munson. Aus dem Englischen. 184 Seiten, davon 80 Farbtafeln. Verlag Orell-Füßli, Zürich 1969.

Dieses neue Werk in der Reihe «Flugzeuge der Welt in Farben» ist ein kleines illustriertes Lexikon legendärer Flugzeuge aus der Pionierzeit des Fluges schwerer als Luft, die den Motorflug und seine Möglichkeiten angekündigt haben. Es sind berühmte Baumuster darunter, die die Geschichte der Luftfahrt bahnbrechend bereichert haben und die mit großer Genauigkeit, zum Teil im Detail, beschrieben werden. Die Zweiseitenrisse sind um so wertvoller, als sie in Farbe gehalten sind und Flügel und Rumpf von oben und unten zeigen. Die kurzgehaltenen Texte enthalten allgemeine Daten, wie Herstellungsjahr, Konstruktur, Abmessungen und Gewichte, Triebwerke und deren Leistungen, Flugdauer und Gipfelhöhe sowie Fluggeschwindigkeit in Bodennähe. Der Leser macht auch Bekanntschaft mit den Männern, die diese «Flugapparate» damals zuerst geflogen haben. Einige dieser Pioniere, Piloten und Konstrukteure, haben gleichzeitig die moderne Flugzeug- und Motorenindustrie mitbegründet, und ihre Namen sollen auch der heutigen flugbegeisterten Jugend bekanntgemacht werden.

Helikopter und andere Drehflügelflugzeuge von 1907 bis heute. Von Kenneth Munson. Aus dem Englischen. 188 Seiten, davon 82 Farbtafeln. Verlag Orell-Füßli, Zürich 1969.

Das charakteristische Merkmal des Helikopters ist der Drehflügel. Im allgemeinen Gebrauch gilt diese Bezeichnung heute nur noch für den schuberzeugenden Propellerrotor mit seinen radial angeordneten Blättern. Der eigentliche Wegbereiter des Helikopters ist unbestritten Leonardo da Vinci, der große Künstler, Naturforscher und Techniker des 15. Jahrhunderts. Das Schraubenprinzip blieb bis ins 19. Jahrhundert Grundlage aller Erfindungen und praktischen Versuche auf diesem Gebiet und führte zur Bezeichnung «Hubschrauber» und «Helikopter». «Helikopter» ist aus den griechischen Worten *helix* (Schraube) und *pteron* (Flügel) zusammengesetzt. Erste praktische Versuche mit dem Drehflügler gehen auf die Franzosen Launoy und Bienvenue zurück, die im Jahre 1784 ein Modell mit zwei gegenläufigen Rotoren im Flug erprobten. Beachtliche Versuche mit einem dampfgetriebenen koaxialen Rotorpaar mit zwei horizontalen Schubpropellern führte der Engländer George Gayley 1843 durch. Ihm folgte der Franzose d'Amécourt im Jahre 1863, ebenfalls mit einem Modellversuch, mit zwei gegenläufigen, koaxialen Zweiblattrotoren. Der Italiener Forlanini führte 1877 erfolgreiche Modellversuche durch. Mangels eines geeigneten Triebwerks kam man aber nicht über das Modellstadium hinaus. Diese Situation wurde mit der Erfindung des Verbrennungsmotors anders, und die ersten Erfolge stellten sich bereits im Jahre 1907 ein, wobei es dem Franzosen Paul Cornu gelang, einige wenige Sekunden vom Erdboden abzuheben. In das gleiche Jahr fallen auch erfolgreiche Versuche von Louis Breguet, 1909/10 solche von Igor Sikorsky. Bekanntlich baute auch der Schweizer Armand Dufaux ein Motormodell, mit dem er Versuche durchführte. Erfolgreiche Flüge mit einem 95-PS-Motor und gegenläufigen Koaxialrotoren führte D'Ascanio in Rom durch. In der Zeit von 1925 bis 1928 entstand ein anderer Drehflüglertyp, der allerdings noch nicht senkrecht starten und landen konnte, der «Autogiro» oder Tragschrauber des Spaniers de la Cierva. Nach 1930 ging die Entwicklung rascher voran. Erfolgreich waren Focke-Achgelis 1937 mit dem FW 61 und Sikorsky 1939/1941 mit dem VS 300. Mit der parallel dazu fortschreitenden Arbeit von Larry Bell schloß die historische Phase der Entwicklung des Helikopters ab. Seither fand der Helikopter Eingang in sämtlichen Armeen der Welt und später auch im zivilen Luftverkehr sowie als Rettungsgerät und Arbeitstier. Im vorliegenden Büchlein werden erstmals zweiundachtzig repräsentative Typen in Farbe und mit Angabe typischer Merkmale gezeigt.

Fragen der psychologischen Kampfführung: Gerüchte, Panik, Massenwahn, Anfälligkeit und Widerstand. Von Klaus Ernst. Arbeitsheft D 5 des Schweizerischen Aufklärungs-Dienstes, Zürich 1969.

Unter diesem Titel ist in der vom Schweizerischen Aufklärungsdienst herausgegebenen Reihe D (Diverse Dokumente und Darstellungen) eine auf einem Referat fußende Abhandlung erschienen, die der Aufmerksamkeit eines jeden an den Problemen der psychologischen Kampfführung Interessierten empfohlen sei. Verfasser ist Dr. med. Klaus Ernst, der seit dem 1. Oktober 1968 als Chefarzt der kantonalen psychiatrischen Klinik Rheinau amtet. Zweck der Abhandlung ist, auf folgende drei Fragen Antwort zu geben:

1. Wie können die massenpsychologischen Phänomene Gerücht, Panik und Massenwahn definiert werden?
2. Wer ist anfällig für die Auslösung und Verbreitung von Gerüchten, Panik und Massenwahn?
3. Gibt es eine praktische Möglichkeit sinnvollen Widerstandes gegen solche massenpsychologische Gefahren?

Die erste Frage beantwortet Ernst durch präzise und verhältnismäßig leicht verständliche Definitionen der Begriffe Gerücht und Panik. Problematischer erscheint uns die Umschreibung des Begriffes Massenwahn. Ernst bezeichnet als solche «die unrealistisch übersteigerte Vorstellung, als Gemeinschaft zur Erlösung oder Verbesserung einer Nation oder der Welt berufen zu sein, und die gleichzeitig damit aufgestellte Behauptung, eine vermeintliche Gruppe von Gegnern dieses Heilsplanes entdeckt zu haben». Es läßt sich die Frage aufwerfen, ob der so verstandene Massenwahn im Rahmen der psychologischen Kampfführung überhaupt eine Rolle spielt.

Von großem Interesse für jeden militärischen Führer ist die Antwort auf die zweite Frage: Anfällig für die Auslösung massenpsychologischer Suggestionen, wie sie das Gerücht, die Panik und der Massenwahn darstellen, ist *jedermann*. Niemand ist dagegen gefeit. Falsch wäre die Annahme, gefährdet seien in erster Linie seelisch abnorme, dumme, haltlose oder geltungssüchtige Menschen. Wer wann wofür besonders anfällig ist, läßt sich nicht voraussehen. Angesichts dieser Sachlage ist es von grundlegender Bedeutung, die Kräfte, die Fähigkeiten und die Bindungen zu kennen, die geeignet sein können, jeden von uns vor ungünstigen massenpsychologischen Einwirkungen zu bewahren.

Welches diese Kräfte, Fähigkeiten und Bindungen sind, deutet der Verfasser im dritten Teil seiner Arbeit an, wobei er hinsichtlich des Widerstandes gegenüber Gerüchten und Panik allerdings keine neuen Erkenntnisse zu vermitteln vermag. Daß die Ausbreitung von Gerüchten in erster Linie durch Selbstdisziplin, das Aufkommen von Panik vor allem durch richtiges Verhalten der Vorgesetzten und feste Bindungen an Kameraden verhindert oder wenigstens in erträglichem Rahmen gehalten werden kann, dürfte jedem militärischen Führer seit langem klar sein. Weniger auf militärisches denn auf allgemeines Interesse wird die Antwort auf die Frage stoßen, welche Zustände und Kräfte letzten Endes als Damm und

Abwehrmittel gegen einen aufkommenden Massenwahn in Frage kommen. Nach Ernst sind es die Prinzipien der Wählerfreiheit, der Gewaltentrennung und der Pressefreiheit, deren beste Hüterin die Demokratie sei.

Hptm Peter Binswanger

Stalin – Aufstieg und Fall. Von Robert Payne. 719 Seiten. Verlag Hans E. Günther, Stuttgart 1967.

Nimmt man die Publikation des Werkes von Robert Payne zum Anlaß, um zu sichten, welche Literatur zur Stalin-Frage greifbar ist, so erhält man eine sehr umfangreiche Bibliographie. Die kritische Auseinandersetzung Paynes mit Stalin und mit seinem System verdient trotzdem besondere Aufmerksamkeit, denn man kann ruhig sagen, daß diese Stalin-Biographie durch die Verarbeitung einer Fülle von früher unbekannten Unterlagen dauernde Bedeutung erworben hat. Vor allem Chruschtschew und seiner Ära verdanken wir den Umstand, daß geheime Materialien über Stalin zugänglich gemacht wurden und frühere Vermutungen durch zuverlässige und authentische Quellen erhärtet werden konnten. Das große Interesse an diesem Buch ergibt sich aber nicht nur durch die Erforschung der historischen Wahrheit. Als gleichermaßen wichtiges Problem ist zu betrachten, inwieweit die Gestalt des Diktators heute noch die Kraft besitzt, sozusagen aus dem Grab heraus die Politik des Sowjetbereiches zu beeinflussen.

Payne hat Stalin als Menschen studiert, jedoch im Bewußtsein, daß er sich in keine der normalen Kategorien menschlichen Verhaltens einordnen läßt. Sein Leben ist nichts für Leser mit schwachen Nerven. Es gab keine Grausamkeit, deren er nicht fähig gewesen wäre. Um das Porträt des größten Tyrannen seiner Zeit zeichnen zu können, studierte der Autor seine Gedichte, Reden, Artikel und die Zeugnisse derer, die ihm dienten, die unter ihm litten, sowie die Erinnerungen unzähliger Diplomaten, Korrespondenten und Parteifunktionäre.

Die Biographie beginnt mit der Darstellung der eingeren Heimat, Georgiens, wo Stalin die ersten 20 Jahre seines Lebens verbrachte. Der Schuljunge Josif Dschuggaswili ließ wenig Ungewöhnliches bemerken, keinen Hinweis auf seine künftige Größe. Im Priesterseminar von Tiflis wurde er zuerst Dichter, und dann verwandelte sich der kleine, schäbige, unterernährte Theologiestudent in einen Revolutionär, den ein gewaltiger Haß gegen die Obrigkeit und gegen fast jeden Menschen seiner Umgebung verzehrte. Er schloß sich insgeheim einer kleinen marxistischen Studiengruppe an und wurde schließlich wegen Versäumens der Prüfungen im Seminar relegiert.

Paynes Werk verfolgt dann Schritt für Schritt den Weg Stalins in der russischen revolutionären Arbeiterbewegung bis zur Eroberung der Macht. Er beantwortet die Frage, wie es geschehen konnte, daß ein Außenseiter, ein Mensch von Stalins intellektuellem Niveau die absolute Herrschaft über Partei und Volk ergreifen konnte. Man sieht, wie Stalin ein totalitäres System schuf, welches das revolutionäre Erbe des Leninismus, den traditionellen Nationalismus des ewigen Rußlands, die stabilisierende Kraft konservativer gesellschaftlicher Institutionen, die Dynamik einer rapiden Industrialisierung und den Terrorapparat eines Polizeistaates unter einem Dach vereinigte. Payne bietet in seinem Werk nicht nur den Werdegang des Diktators, sondern auch die Geschichte des neuen Rußlands. Er hat die gesteckte Aufgabe mit Sachkenntnis und Akribie gelöst. Sein Werk ist leicht lesbar und spannend geschrieben.

Cs

Orden und Auszeichnungen. Von Vaclav Mericka. Ins Deutsche übersetzt von H. Gaertner. 2. Auflage. 330 Seiten. Artia-Verlag 1968.

Großangelegte Arbeiten über Ordenszeichen sind selten, und zwar vor allem deshalb, weil solche Werke nur dann sinnvoll werden, wenn sie Abbildungen in Farbe oder Umschreibungen mit sehr guten Farbangaben enthalten. Der Artia-Verlag in Prag, dem wir bereits verschiedene Publikationen auf dem Gebiet der Waffen- und Militärkunde verdanken, hat es unternommen, auch über Orden ein Grundlagewerk zu edieren. Autor ist Vaclav Mericka. Die Übersetzung ins Deutsche besorgte H. Gaertner.

Das Buch gibt eine Einführung in die Ordenskunde sowie einen ausgedehnten Hinweis über den Aufbau und die Gestaltung der Ordenszeichen. Der Autor beschäftigt sich mit den geistlichen und weltlichen Ritterorden, den mittelalterlichen Ordensgesellschaften, den Militärorden und den Verdienstorden. Mehrheitlich handelt es sich um die Ordensentwicklung im europäischen Raum und im Gebiet des gesamten Mittelmeeres, aber ein Kapitel ist auch den außereuropäischen Orden gewidmet.

Entscheidend ist der reichhaltige Bildteil mit 195 Tafeln mit rund 550 Zeichen. Die Hälfte der Tafeln ist in Farbe gehalten, wobei sich die Wiedergabe durch bemerkenswerte Qualität auszeichnet. Wertvoll sind außerdem die Zusammenstellung über die verschiedenartigen Kreuzformen und das Register, dessen alphabetische Ordnung allerdings etwas kompliziert ist.

Die militärische Auszeichnung, die Belohnung für die Waffentat, ist bereits in der Antike nachzuweisen. Die historischen Anfänge der neuzeitlichen Orden, das heißt der Organisation, deren Mitglieder sich nach bestimmten Pflichten und Regeln zu richten hatten und auch entsprechende gemeinsame Abzeichen trugen, liegen im Hochmittelalter. Im Zeitraum der Kreuzzüge entstanden die geistlichen Ritterorden, welche im Laufe der Geschichte eine bedeutende militärische, politische, wirtschaftliche, karitative und gesellschaftliche Rolle spielten. Sie haben sich zum Teil bis auf den heutigen Tag erhalten. – Der erste und älteste belegte weltliche Ritterorden ist der englische Hosenbandorden, der im Jahre 1348 von der englischen Krone gestiftet wurde und immer noch aktiv ist.

Im Lauf der Jahrhunderte wechselte der Gehalt der weltlichen Ritterorden. Die Ritter wurden nicht mehr in den Orden aufgenommen, sondern der Herrscher, der Staat oder der Stifter verlieh den Orden. Damit war die Basis für die reinen Verdienstorden geschaffen; der älteste dieser Art dürfte der französische Militärorden des heiligen Ludwig, im Jahre 1693 von König Ludwig XIV. gestiftet, sein. Solche Auszeichnungen waren ursprünglich nur für Offiziere bestimmt, doch bald zeigte es sich, daß es nötig wurde, auch solche für Unteroffiziere und Mannschaften zu schaffen. Es handelte sich dabei um Militärverdienstmedaillen, welche als sichtbares Zeichen für die Tapferkeit gedacht waren. Die Epoche der französischen Revolution brachte auch die Erinnerungsmedaillen.

Das vorliegende Werk gibt einen ausgezeichneten Überblick über die Entwicklung der Ordensdekorationen vielfältigster Art, verschiedener Stufen und verschiedensten Ursprunges. Es ist ein gutes Handbuch dieser bedeutsamen historischen Hilfswissenschaft.

Hugo Schneider

Scapa Flow 1919. Von Friedrich Ruge. 232 Seiten mit 17 Photos. Gerhard Stalling Verlag, Oldenburg und Hamburg 1969.

Vizeadmiral Friedrich Ruge, ehemaliger Chef der westdeutschen Bundesmarine und jetzt Professor für politische Wissenschaften an der Universität Tübingen, erlebte vor 50 Jahren die Selbstversenkung des Kerns der deutschen Hochseeflotte in der englischen Kriegsbasis Scapa Flow. Die deutschen Kriegsschiffe waren nach dem Waffenstillstand vom November 1918 unter Verletzung dieses Abkommens entwaffnet und mit stark reduzierten und unzuverlässigen Besatzungen dort interniert worden. Da der Befehlshaber des deutschen Verbandes, Vizeadmiral von Reuter, mangels sicherer Nachrichten von der Reichsregierung annahm, die deutsche Delegation werde den Friedensvertrag von Versailles nicht unterzeichnen, so daß mit einer Wiederaufnahme der Feindseligkeiten nach Ablauf des Waffenstillstandes am 21. Juni zu rechnen war, befahl er die Selbstversenkung der kampfunfähigen Flotte. Diese durchaus folgerichtige und ehrenhafte Tat wurde den Deutschen von den Briten stets nachgetragen, obwohl kein Zweifel bestehen kann, daß gerade die Royal Navy in einer ähnlichen Lage ebenso gehandelt hätte. Die Darstellung des Verfassers erwähnt nicht nur interessante Details über die Lage an Bord der Schiffe sowie die Vorbereitung und Durchführung der Versenkung, sondern bringt auch wichtige Hinweise auf die allgemeine politische Lage, die zu dieser Aktion führte.

J.M.

Die Verluste der Kriegsflotten 1914–1918. Von Jacob Rehder und Helmut Sander. 192 Seiten. J. F. Lehmanns Verlag, München 1969.

Diese Zusammenstellung wurde erstmalsim Jahre 1933 veröffentlicht und war schnell vergriffen. Inzwischen sind zu den Verlusten des ersten Weltkrieges zahlreiche ergänzende Angaben bekanntgeworden, die von Helmut Sander sorgfältig überprüft und der Neuauflage dieses Werkes beigefügt wurden. Zusätzlich wurden auch die Verluste der deutschen und der neutralen Flotten aufgenommen, ebenso die wichtigsten Hilfsschiffsverluste aller Kriegführenden, so daß insgesamt etwa 2600 Schiffe erwähnt werden. Es wäre wünschenswert, daß ähnliche Arbeiten auch noch über die Handelsschiffsverluste des ersten Weltkrieges sowie die Kriegsschiffsverluste des zweiten Weltkrieges erscheinen, um damit brauchbare Unterlagen für kriegsgeschichtliche Studien zu schaffen.

J.M.

Chronik des Seekrieges 1939–1945. Von Jürgen Rohwer und Gerhard Hümmelchen. 655 Seiten. Gerhard Stalling Verlag, Oldenburg und Hamburg 1968.

Wer sich umfassend über den Seekrieg und die amphibischen Operationen sowie die Einsätze von Luftstreitkräften über See im zweiten Weltkrieg orientieren will, braucht eigentlich nur dieses eine Buch zu kaufen. Die Ereignisse sind nicht nur Tag für Tag, sondern auch in

größerem Rahmen mit vorbildlicher Genauigkeit und Objektivität erwähnt und umfassen auch den See- und Luftkrieg gegen Japan. Fast alle Operationen, die zu Feindberührungen und Schiffs- oder Flugzeugverlusten führten, jede Geleitzugsschlacht und alle Landungsunternehmen werden lakonisch unter Erwähnung der beidseitig eingesetzten Streitkräfte und der erlittenen Verluste aufgezählt. Das Buch der beiden bekannten deutschen Historiker ist nicht nur ein äußerst wertvolles und zuverlässiges Nachschlagewerk (das Sachregister allein umfaßt 120 Seiten), sondern bringt auch erstmals genaue Angaben über bisher in der Marineliteratur kaum erwähnte, taktisch jedoch sehr interessante Operationen, wie zum Beispiel die zahlreichen deutschen Minenlegungen mit Zerstörern und Torpedobooten unmittelbar vor der englischen Küste oder die bis Ende 1944 außerordentlich erfolgreiche Tätigkeit deutscher Motortorpedoboote in diesen Gewässern. Der Verzicht auf jegliche Kritik und Polemik oder belletristische Ausschmückung wirkt wohltuend und regt zum Nachdenken an.

J.M.

Die U-Boots-Erfolge der Achsenmächte 1939 bis 1945. Von Jürgen Rohwer. Herausgegeben von der Bibliothek für Zeitgeschichte, Stuttgart. 376 Seiten, mit 10 Kartenbeilagen. J. F. Lehmanns Verlag, München 1968.

Dieses hervorragend exakte Werk des bekannten deutschen Marinehistorikers und Leiters der Bibliothek für Zeitgeschichte in Stuttgart bringt in übersichtlicher tabellarischer und statistischer Form Angaben über die von den deutschen, italienischen, japanischen, finnischen und rumänischen U-Booten versenkten alliierten und neutralen Kriegs- und Handelsschiffe und gibt gleichzeitig Auskunft über die Geleitzüge, zu denen sie gehörten, sowie die Namen der U-Boots-Kommandanten. Dem Verfasser ging es vor allem darum, bisher ungeklärte Versenkungsmeldungen und Erfolge zu überprüfen, und dies ist ihm auch weitgehendst gelungen. Das Buch ist für das Studium des U-Boots-Einsatzes im zweiten Weltkrieg ein absolut unentbehrliches Arbeitsinstrument und vereinigt in sich die Gesamtauswertung der amtlichen und privaten Unterlagen der Achsenmächte und der Alliierten, mit Ausnahme natürlich der Sowjets, die sich nach wie vor bemühen, ihre eigenen Verluste zu verheimlichen und ihre bescheidenen Erfolge im Seekrieg zu übertreiben. Ein in Vorbereitung befindlicher zweiter Band soll über die U-Boots-Erfolge der Alliierten Auskunft geben und wird ebenfalls zahlreiche Präzisierungen bringen.

J.M.

Weyer's Taschenbuch der Kriegsflotten. Nachdruck Jahrgang 1905, 348 Seiten, 359 Bilder und Skizzen; Nachdruck Jahrgang 1914, 583 Seiten, 1054 Bilder und Skizzen; Nachdruck Jahrgang 1918, 574 Seiten, 1011 Bilder und Skizzen; Nachdruck Jahrgang 1922, 410 Seiten, 357 Bilder und Skizzen. J. F. Lehmanns Verlag, München 1968/1969.

Dieses seit Ende des 19. Jahrhunderts mit einigen kriegsbedingten Unterbrechungen erscheinende handliche und exakte Flottenhandbuch erfreut sich bei Sammlern und Historikern nach wie vor größter Beliebtheit, und ältere Jahrgänge pflegen antiquarisch sehr hohe Preise zu erzielen. Dieser Umstand bewog den Verlag, einige besonders interessante und gesuchte Jahrgänge originalgetreu nachzudrucken, so die Ausgaben 1905, 1914, 1918 und 1922. Die sprungartige technische und auch zahlenmäßige Entwicklung des Flottenbaus zwischen dem Ausbruch des russisch-japanischen Krieges im Jahre 1904 und dem Ende des ersten Weltkrieges und die anschließende Schrumpfung der Flotten lassen sich mit eindringlicher Klarheit verfolgen. Vergleichsweise gab es 1914 nur 27 Staaten, die Kriegsschiffe besaßen, während es 1969 deren über 100 sind ...

J.M.

Handbuch der Noten, Pakte und Verträge. 2. neu bearbeitete Auflage. Herausgegeben von Franz-Wilhelm Engel. 1632 Seiten. Kommunal-Verlag, Recklinghausen 1968.

In der Praxis, aber auch in der Lehre und Forschung bestand seit langem das Bedürfnis nach einer umfassenden, systematischen Darstellung der wichtigsten Noten, Pakte und Verträge der Welt.

Zwar fehlte es bisher an zahlreichen Einzeldokumentationen zu den verschiedensten Fragen des politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Lebens nicht, aber es mangelte an Werken, die einen repräsentativen Querschnitt durch die Fülle der internationalen Vereinbarungen vermitteln. Diese empfindliche Lücke hat der Herausgeber mit seinem Handbuch zweifellos geschlossen.

Der vorzügliche Band erfaßt die wichtigsten Abkommen aus Politik, Recht, Kultur sowie aus Wirtschaft und Wissenschaft und auch den Bereichen der Sicherheit und Verteidigung. Ferner enthält er eine chronologische Sammlung der grundlegenden Noten, Briefwechsel und Erklärungen zu den bedeutendsten politischen Fragen in Form von Dokumenten. Einleitend bietet das Werk eine Chronologie zur Weltpolitik in den Jahren zwischen 1944 und 1967, die einen Überblick der wichtigsten Ereignisse der Welt vermittelt. Der Dokumententeil erfaßt zuerst die Deutschlandprobleme, angefangen mit dem Protokoll der Alliierten über die Besatzungszonen aus dem Jahre 1944 bis zu den neuesten Veröffentlichungen aus der Bundesrepublik und aus der DDR. Das zweite Kapitel ist der Dokumentation der gemeinsamen Verteidigung und allgemeinen Politik der Westmächte gewidmet. Kapitel III befaßt sich mit der Politik der Warschauerpakt-Staaten, indem es vor allem die Entwicklung von 1961 bis 1967 dokumentarisch belegt. Das nächstfolgende Kapitel behandelt die Beziehungen zwischen Ost und West und vor allem die Fragen der Abrüstung sowie die Fragen der allgemeinen Politik. In das anschließende Kapitel V wurden die Erklärungen und Stellungnahmen der Blockfreien Staaten aufgenommen.

Die erfaßten Themen sind bei der Darstellung der einzelnen Fragenkomplexe wie West, Ost und Blockfreie Staaten jeweils identisch: 1. Recht, Politik, Kultur; 2. Wirtschaft, Technik, Wissenschaft; 3. Sicherheits, Verteidigung.

In einem Sonderteil werden die Abkommen zur Europäischen Vereinigung dokumentiert, und darauf folgen die völkerrechtlich und politisch wichtigsten Abkommen aus dem Nahen Osten, von Afrika, Ostasien, der Volksrepublik China und Lateinamerika.

Das Handbuch schließt mit einer kirchenpolitischen Dokumentation ab, die sowohl die nationalen als auch die weltpolitischen Äußerungen und Vereinbarungen der Kirchen umfaßt.

Der Herausgeber hat mit seinem Werk einen wichtigen Beitrag geleistet, um die grundlegenden Vereinbarungen aus den verschiedensten Gebieten in Form einer repräsentativen Auswahl darzustellen. Entsprechend der sinnvoll angelegten Gliederung des Bandes wurde auch die Dokumentation der einzelnen Kapitel sehr übersichtlich aufgebaut. Ein größerer Umfang hätte die Übersichtlichkeit und leichte Handhabung beeinträchtigt. Diese Dokumente sind für Praktiker und Wissenschafter gleichermaßen wichtig, denn sie sind gewöhnlich nur nach zeitraubender Orientierung aufzufinden. Selbstverständlich mußten bei einem derartig weitgesteckten Vorhaben noch Wünsche offenbleiben, die bei einer mit Gewißheit zu erwartenden Ergänzungsausgabe erfüllt werden können. Bei einem so bedeutungsvollen Nachschlagewerk wären eine Bibliographie und womöglich selbst ein Register wünschenswert gewesen.

cs

Die Streitkräfte im Kriegsvölkerrecht. Von Armin Steinkamm. 403 Seiten. Holzner-Verlag, Würzburg 1967.

Armin Steinkamm stellte sich die Aufgabe, die Streitkräfte in der westlichen und östlichen völkerrechtlichen Konzeption zu erfassen. Es ist ihm gelungen, diese Aufgabe in verständlicher, übersichtlicher und fundierter Weise zu lösen. Wer die heute tatsächlich verhängnisvoll gewordene Entwicklung zu «zweierlei Kriegsrecht» in der Welt verfolgen will, wird seine Arbeit gern zur Hand nehmen. Ein gut ausgewähltes Literaturverzeichnis, ein Dokumentenverzeichnis, der deutsche Text der Haager Landkriegsordnung, bibliographische Hinweise und ein Personen- und Sachregister beschließen das gehaltvolle Werk.

Im ersten Teil behandelt der Autor die Problematik der Erfassung der Streitkräfte durch ein modernes Kriegsrecht und betont in diesem Zusammenhang richtig, diese Frage lasse sich heute – anders als in den vergangenen Jahrhunderten – nicht mehr isoliert untersuchen. Sie müsse vielmehr im Lichte jener Veränderungen gesehen werden, die sowohl den Krieg als solchen und in seiner Einordnung in die politische Welt als auch das Völkerrecht in seiner Gesamtheit betreffen.

Die neue Aera der Kriegführung, wie sie von Theoretikern in Ost und West aufgefaßt wird, ist bei schweren Zusammenstößen der Großmächte nur als Atomkrieg denkbar, dieser also gleichsam als konsequente Fortentwicklung – aber auch Perversion – jenes Kriegsbegriffs, wie ihn die Welt von jeher verstanden hat. Steinkamm nennt vier Haupttypen moderner Kriegsbilder: 1. Der totale nukleare Krieg; 2. Der begrenzt-atomare Krieg; 3. Der konventionelle Krieg; 4. Der moderne Kleinkrieg. Diese Kriegsbilder sind jedoch weitgehend variabel, und entsprechend auch deren Mittel und Streitkräfte. Das Kriegsrecht, wenn es sich bewähren soll, muß für jeden Typ des Krieges gerüstet und auch in der Lage sein, angesichts der Austauschbarkeit der Kriegsbilder im Laufe eines Krieges zu bestehen. Das Kriegsrecht hat aber schon während des zweiten Weltkrieges versagt, da die Rüstungstechnik und Methoden der Kriegführung dem positiven ius in bello enteilten. Die Widerstandsbewegungen, die deutschen V 1- und V 2-Raketen und die Atombombenabwürfe auf Hiroshima und Nagasaki übertrafen die kodifi-

zierte Ordnung des Krieges. Das Chaos wuchs dann nach dem zweiten Weltkrieg weiter, als die UNO in Rücksichtnahme auf die öffentliche Meinung eine Revision des Kriegsrechts ablehnte. Aber nicht nur die Theoretiker totalitärer Staaten, sondern auch Wissenschafter von großem Ansehen und hoher ethischer Einstellung glauben, dem Kriegsrecht jede Zukunft absprechen zu müssen.

Der zweite Teil dieser Arbeit beschäftigt sich daher mit der Aufgabe, die Streitkräfte im positiven Kriegsvölkerrecht zu erfassen und Vorschläge de lege ferenda zu unterbreiten, wo nach der Auffassung des Verfassers das herkömmliche Kriegsrecht den Anforderungen der Gegenwart nicht mehr zu entsprechen scheint. Nach der Definition des Begriffes der Streitkräfte weist der Verfasser auf die besondere Stellung der Rechtsquellen innerhalb des Kriegsrechts hin, die für die Bestimmung der bewaffneten Macht von Bedeutung sind. In diesem Kapitel wird festgestellt, daß das geltende Völkerrecht die persönlichen Voraussetzungen für die völkerrechtlich legitimierte Kampfbeteiligung in den Kriegsstandsartikeln der HLKO in Verbindung mit denen der drei ersten Genfer Abkommen von 1949 regelt. Nach einer längeren Polemik mit den Thesen von Schmid verwirft Steinkamm dessen Ansichten über den Partisanenkrieg. Er kommt zu dem Ergebnis, daß angesichts des modernen Kleinkriegs aggressiven Charakters man prüfen müsse, ob nicht eine gewandelte Ausgangslage andere Rechtsfolgen verlange, die darauf hinauslaufen müßten, zumindest das Risiko der unprivilegierten Kampfführung zu erhöhen.

Der dritte und zugleich letzte Teil des Werkes befaßt sich mit der kommunistischen Kriegsrechtskonzeption. Einleitend weist Steinkamm auf die Zerstörung der Einheitlichkeit des Völkerrechts durch die marxistisch-leninistische Ideologie hin. Dieses Völkerrecht, welches auf den Prinzipien des proletarischen Internationalismus beruht, wird heute von den sowjetischen Völkerrechtlern als das «Völkerrecht der Zukunft» bezeichnet. Derzeit regelt es bereits die Beziehungen zwischen den sozialistischen Staaten. Die Existenz zumindest zweierlei Völkerrechts ist damit offenkundig. Welche Folgen die Handhabung zweierlei Kriegsrechts auf dem Schlachtfeld in Hinblick auf die Zielsetzung des herkömmlichen Kriegsrechts auslösen muß, ist unschwer abzusehen. Die Folge muß ein Zustand völliger Rechtlosigkeit sein, in dem jede der Parteien die andere laufender Rechtsbrüche bezichtigt. Der Sinn des Völkerrechts ist es – wie der Autor betont –, daß alle Staaten der Erde an die Einhaltung bestimmter Rechtsregeln gebunden sind. Damit gibt er Antwort auf die Frage nach der Berücksichtigung des sowjetsozialistischen Völkerrechtsdenkens, das nicht berücksichtigt werden kann, soweit es in seinen grundlegenden Prinzipien vom herkömmlichen Völkerrecht abweicht und in der Auslegung der Normen des Völkerrechts zu einer widersinnigen Beurteilung gelangt.

Es fällt mir leicht, mich in der Gesamtwürdigung des Buches Armin Steinkamms den Worten General a.D. Dr. Speidels anzuschließen, der hervorhebt, daß diese Monographie nicht nur von Juristen, von Diplomaten, sondern von allen Politikern und Offizieren «in unserer völkerrechtlich so labilen Zeit eingehend studiert, ausgewertet und weiterentwickelt werden» sollte. cs

Der Krieg in unserer Zeit. Von Alastair Buchan. 228 Seiten. Verlag C.H.Beck, München 1968.

Der Rezensent gesteht, daß er bei der Besprechung dieses Buches befangen ist. Er hat jahrelang mit dessen Autor und unter seiner Leitung im Institute for Strategic Studies, London, gearbeitet und die Entstehung dieses Buches miterlebt. Auch auf die Gefahr hin, deshalb als voreingenommen zu gelten, zögert er nicht, es als eine ausgezeichnete Darstellung der Problematik unseres Nuklearzeitalters anzuzeigen.

Was sich der Autor mit diesem Buch vorgenommen hat – den Veränderungen nachzugehen, die sich in der Vorstellung vom Krieg und in seiner Praxis während der letzten hundert Jahre vollzogen haben, sowie «die Wirkungen aufzuzeigen, welche diese Veränderungen auf die Weltpolitik ausgeübt haben» –, dieses an sich schon ehrgeizige Vorhaben ist ihm vorzüglich gelungen. Das Buch ist durchwegs klar und verständlich geschrieben und behandelt zumal die Probleme der nuklearen Rüstung, ihrer möglichen Auswirkungen auf die Kriegführung und ihren tatsächlichen Einfluß auf die Weltpolitik mit bewundernswerter Kompetenz.

Vielleicht – und wahrscheinlich unvermeidlicherweise bei einem so komplexen Thema – sind die Abschnitte über die Kriegsgefahren außerhalb und unterhalb der sowjetisch-amerikanischen Konfrontation zu summarisch geraten. Hier finden sich – wie die seit der Niederschrift des Buches ausgebrochenen Kriege im Mittleren Osten und in Nigeria, aber auch der Verlauf des Vietnam-Kriegs zeigen – die für unser Zeitalter wohl aktuellsten und beunruhigendsten Konfliktformen, die wohl einer eingehenderen Behandlung bedurft hätten. Auch ließe sich über einige Interpretationen streiten. So sieht Buchan beispielsweise die Hauptmotive des Moskauer Teststopp-Abkommens mehr in der Furcht vor den Auswirkungen des radioaktiven Niederschlags als in jener vor einer atomaren Weiterverbreitung, oder er unterschätzt, wie es wahrscheinlich alle «Außenseiter» noch vor wenigen Jahren taten, die noch lange begrenzte Wirksamkeit von Antiraketensystemen. Um so wertvoller sind aber Buchans stets abgewogene Urteile über so zentrale Fragen wie die Möglichkeiten und Grenzen sowjetisch-amerikanischer Zusammenarbeit, die – begrenzte – Rolle der Vereinigten Nationen auf den Gebieten kollektiver Sicherheit und Friedenswahrung und die geringen Aussichten auf eine weitgehende Abrüstung. Das Erscheinen der deutschen Ausgabe dieses 1966 unter dem Titel «War in Modern Society» erschienenen Buches ist deshalb sehr zu begrüßen.

Curt Gasteyger

Spionage in der Gegenwart. Von Robert Vögeli. Schriftenreihe der Aktion für freie Demokratie Band 1. 98 Seiten. Neptun Verlag 1969.

Spionage, psychologische Kriegführung und Subversion aller Art sind moderne Mittel der politischen Auseinandersetzung geworden, mit denen sich auch unsere Demokratie zu befassen hat. Die modernen ausländischen Geheimdienste warten für Infiltration und Subversion nicht die Zeit einer «heißen» Auseinandersetzung ab, sondern sie arbeiten *heute,* auch in unserem Lande, unter geschickter Tarnung und mit einer erschreckend großen Zahl von Mitarbeitern. Ihre Methoden sind dabei derart verfeinert worden, daß es vielfach schwer fällt, die Tätigkeit eines einzelnen (bewußten oder unbewußten) Agenten überhaupt als Teil einer nachrichtendienstlichen Tätigkeit zu erkennen und zu erfassen.

In dieser Situation haben sich in verdienstvoller Weise klar sehende Bürger in der *Aktion für freie Demokratie* (Postfach 2003, 8023 Zürich) zusammengefunden, mit dem Ziel, diese Bedrohungen unserer Freiheit eingehend zu verfolgen, systematisch zu erfassen und vor allem, im Sinne der Aufklärung die Ergebnisse der Studien der interessierten Öffentlichkeit durch Vorträge und Schriften zugänglich zu machen. Geplant ist die Schaffung eines wissenschaftlichen Institutes mit einem qualifizierten hauptamtlichen Leiter, der auch die bereits vorhandene *Dokumentation* (Filme, Lichtbilder, Tonbänder, Literatur) à jour halten wird.

Im Rahmen einer geplanten Schriftenreihe der AfD ist nunmehr eine erste Broschüre mit dem Titel «*Spionage in der Gegenwart*» (Neptun-Verlag, Kreuzlingen) erschienen, dessen Verfasser Dr. Robert Vögeli auf 97 Textseiten in einer knappen, auch dem Nicht-Fachmann leicht verständlichen Weise den Inhalt, die Ziele und die Erscheinungsformen der modernen Spionage aufzeigt. Anhand von aktuellen Beispielen (so den Spionagefällen Eli Cohen, Penkowski/Wynne, Wennerström und andere) wird die Richtigkeit der Ausführungen illustriert und belebt. Die Schrift schließt mit einem wertvollen Verzeichnis der in deutscher Sprache erschienenen einschlägigen Literatur und darf jedem staatsbejahenden Bürger, insbesondere jedem Offizier zum Studium empfohlen werden. Ve.

Atomwaffen. Von Alfons Bühl. 312 Seiten. Osang Verlag, Bad Honnef 1968.

Bücher über den Atomkrieg, die sich als populäre «Fachliteratur» ausgeben, liegen bereits in immenser Zahl vor, und weitaus der größte Teil davon zeigt eine ganz deutliche – um nicht zu sagen penetrante – Prägung durch irgendeine Tendenz oder Ideologie. Obschon die USA bekanntlich die Ergebnisse ihrer Atomtestversuche seinerzeit in zwei Berichten sehr freigebig veröffentlicht haben, ist außer deren deutschsprachiger Interpretation (in der Fischer-Bücherei), welche relativ große wissenschaftliche Anforderungen an den Durchschnittsleser stellt, bislang noch kein Werk rein informatorischen und allgemein verständlichen Charakters im deutschen Buchhandel erschienen. Tendenziöse Darstellungen einzelner, meist raffiniert ausgewählter Aspekte der Atomwaffen nützen dem Ratsuchenden wenig; was not tut, ist eine neutrale, fachlich zuverlässige und umfassende Behandlung all der vielschichtigen Probleme rund um den Atomkrieg und ein sorgfältiges Herausschälen etwa vorhandener Schutzmöglichkeiten. Ein solches Buch existiert nun endlich.

Professor Dr. Bühl, 1900 in Nürnberg geboren, war Direktor des Physikalischen Instituts der Technischen Hochschule Karlsruhe. Neben der physikalischen Grundlagenforschung galt sein Interesse auch den Problemen der Strahlenbiologie. Angesichts der weltweiten Bedrohung hat er sich seit Jahren vom wissenschaftlichen Standpunkt aus mit dem Atomkrieg befaßt; er darf somit als kompetent angesehen werden.

Sein vorliegendes Buch behandelt so ziemlich alle Fragen, die Wesen, Wirkung und Konsequenzen der Atomwaffen betreffen, und beinhaltet gleichzeitig eine gedrängte Einführung in die Kernphysik, was aus den Kapitelüberschriften ersichtlich wird: Physikalische Grundbegriffe; Energiegewinnung durch Kernspaltung und Kernverschmelzung; Atom-Sprengstoffe; Der Explosionsvorgang und die Entstehung des Feuerballs; Atomwaffenentwicklung und Versuchsexplosionen nach 1945; Der Druckstoß bei Atomexplosionen; Die Thermische Strahlung bei Atomexplosionen; Die Kernstrahlung bei Atomexplosionen; Die biologische Wirkung der Kernstrahlung; Meßgeräte für die Kernstrahlungswirkung; Über den Einsatz von Atomwaffen im Kriegsfall; Zusammenfassendes über die Gefährdung der Zivilbevölkerung im Atomkrieg, Schutzmöglichkeiten und ihre Grenzen.

Eines muß hier aber gleich betont werden: Es handelt sich nicht um eine entspannende Feierabendlektüre. Denn vor allem die simultan verlaufenden physikalischen Vorgänge während der «Atomexplosion» sind dermaßen komplex und kompliziert, daß für das Verständnis des Geschriebenen ein konzentriertes Mitdenken im Sinne eines ernsthaften Studiums unerläßlich ist. Nur mit dem Verständnis dieser Grundphänomene werden später auch die verschiedenen Effekte der Radioaktivität, der Hitzeschäden und der Strahlenbiologie einigermaßen begreifbar. Und aus dem Zusammenspiel aller dieser Erkenntnisse läßt sich dann schließlich ein objektives Urteil über die Gefährdung von Mensch und Umwelt sowie über die realisierbaren Schutzmöglichkeiten gewinnen.

Für manchen ideologisch engagierten Leser wird das Buch unerfreulich sein, räumt es doch zum Beispiel mit der Vorstellung auf, daß jeder Atomwaffeneinsatz im ganzen Wirkungsgebiet eine Katastrophe darstelle, daß jede Bestrahlung für das betroffene Gewebe den Tod bedeute, daß jedes in den Körper eindringende Strahlungsquant einen vernichtenden Treffer erziele usw. – woraus aber wiederum nicht herausgelesen werden darf, daß der Autor etwa die wirklichen Schädigungen bagatellisiere. Strenge Sachlichkeit, didaktische Brillanz und eine klare, verständliche Schreibweise zeichnen das vorzügliche Buch aus, das eigentlich zur Pflichtlektüre jedes Offiziers erklärt werden sollte.

R. Dolder

Stumme Waffen, chemische und biologische Kriegführung. Von Robin Clarke. 326 Seiten. Paul Zsolnay Verlag, Wien-Hamburg 1969.

Legt man dieses Buch neben das oben besprochene von *A. Bühl,* so erwartet man als sinnvolle Ergänzung eine ebenso zuverlässige Information über die restlichen zwei Drittel der ABC-Waffen. – Leider wird diese Erwartung bei sorgfältiger Lektüre in mehr als einer Hinsicht enttäuscht! Fast alle der dem erstbesprochenen Buch attestierten Vorzüge mangeln diesem zweiten. Dieses Verdikt ist hier zu beweisen.

Es beginnt bereits bei der Kompetenz des Verfassers. *Clarke,* ein Absolvent von Cambridge, ist zwar Herausgeber des «Science Journal» und Sekretär der British Association of Science Writers, darf daher sicher als versierter Journalist gelten, aber er ist kein Wissenschafter, vor allem kein Naturwissenschafter. Sein Werk zeichnet sich nämlich durch eine nicht objektive, tendenziöse Grundhaltung aus, die einerseits oft widersprüchlich und nur mühsam eruierbar erscheint, andererseits als instinktive Ablehnung der B- und C-Waffen zwar durchaus nicht zu verurteilen ist, jedoch in ihrer wohl unbewußten Auswirkung die Darstellungsart von Fakten und vor allem deren Interpretation häufig fachtechnisch verfälscht. Dieses Ergebnis darf dem Autor menschlich nicht angelastet werden, aber es wäre doch wohl die Aufgabe des Verlags gewesen, den Text von berufenen Wissenschaftern auf fachliche Fehler durchsehen zu lassen. Das Ganze hätte dadurch grundlegend gewonnen. Der Rezensent mußte über dreißig sachliche Fehler feststellen, welche zum Teil so gravierend sind, daß sie die Information über die B- und C-Waffen beim nichtspezialisierten Leser verfälschen. Einige Beispiele mögen dies erhärten.

Seite 13: Von den biologischen Waffen wird behauptet: «Im Krieg könnten sie zwar im begrenzten Umfang auch gegen feindliche Truppen eingesetzt werden, nicht aber gegen Befestigungen oder Gebäude.» – Es gilt doch gerade als Charakteristikum und als Tücke der B- (und C-)Waffen, daß ihre Auswirkungen einen Gegner auch in massiv schußgedeckten Stellungen und Bauten erreichen können. Sie vermögen praktisch durch jede Ritze einzuschleichen, ihre Wirkung ist zeitlich und räumlich gedehnt. Dies unterscheidet ja den B-Krieg grundsätzlich vom konventionellen, was der Autor denn auch später noch zum Ausdruck bringt. Indes die Formulierung in der Einleitung verfälscht das Bild.

Seite 18: Über die C-Kampfmittel wird gesagt: «Obgleich diese Waffen in ihrer Zerstörungskraft den Kernwaffen durchaus gleichkommen, finden sie an den Tischen der Abrüstungskonferenzen beinahe keine Beachtung.» – An anderen Stellen vermerkt der Autor richtig, daß ein sogenannter Vorteil der C-Waffen darin bestehe, daß sie eben keine materiellen Zerstörungen verursachen und demzufolge das Produktionspotential des angegriffenen Landes nicht beeinträchtigen. Die obige Formulierung ist demnach in ihrer Aussage falsch.

Seite 64: Von den Nervengasen wird behauptet: «Mit dem Senfgas haben diese Stoffe die Eigenschaft gemein, daß sie als Flüssigkeit auf der Haut und im gasförmigen Zustand in den Lungen schwere Verätzungen hervorrufen.» – Bei uns wird jedermann dahingehend instruiert, daß die Tücke der Nervengase genau darin beruht, daß sie auf der Haut und in der Lunge keinen Reiz verursachen, daher unbemerkt in den Körper eindringen und im Gegensatz zum Senfgas nicht eine meist überlebbare, lokale Verätzung, sondern eine den ganzen Organismus treffende innere Vergiftung auslösen. Die falsche Behauptung Clarkes müßte den Laien gerade dazu verführen, einen Nervengaseinsatz infolge fehlender Verätzung nicht zu erkennen und so den rechtzeitigen Selbstschutz zu verpassen.

Seite 163: Von den Aerosolpartikeln wird berichtet: «In unbewegter Luft benötigt ein Partikel mit 0,5 Mikron Durchmesser mehr als vier Tage, um 3,4 Meter zu fallen.» – Diese auf den ersten Blick sich wissenschaftlich und genau gebenden Zahlenwerte stimmen bei weitem nicht überein mit analogen Berechnungen von H. Geßner «Vierteljahresschrift Schweizerischer Sanitätsoffiziere» 43, Heft 2 (1966) in seiner Abhandlung «Aerosole im biologischen Krieg» mit folgenden Daten für Teilchen von 1 Mikron Durchmesser: Fallstrecke pro Stunde = 13 cm, Fallzeit für 1 Meter Höhe = 7,6 Stunden. – Es ist dies nur eines der recht zahlreichen Beispiele im referierten Buch, wo Zahlenwerte ungenau oder falsch oder zumindest sehr diskutabel sind, vom Autor aber immer als absolut dargestellt werden. Allein daraus verrät sich schon die Nichtkompetenz.

Seite 242: Über die Schutzwirkung des Nervengas-Gegengiftes Atropin wird behauptet: «Einfach gesagt, hindert das Atropin die Nervengase daran, sich als Anticholinesterasen zu betätigen.» – Wohl allzu einfach gesagt und dazu noch falsch! Atropin wirkt ja leider nur rein symptomatisch, kann also gewisse Vergiftungssymptome der Nervengase einigermaßen unterdrücken, nicht aber die Blockierung der Acetylcholinesterase verhindern oder aufheben.

Mit diesen wenigen, aber bezeichnenden Beispielen sei die Kritik abgeschlossen; es ließen sich noch zahlreiche weitere aufführen. Sie mögen belegen, daß ein einigermaßen mit der Materie vertrauter Leser das Buch mit sehr zwiespältigen Gefühlen aus der Hand legen wird. Es werden zwar sehr viele, oft neue und interessante Details und strategische Überlegungen geboten, aber leider eben nicht in wissenschaftlich objektiver und korrekter Darstellung, sondern zu oft verzerrt oder falsch. Die längst und dringlich erhoffte Information für die weitere Öffentlichkeit über den B- und C-Krieg, etwa adäquat zum oben rezensierten Werk über die «Atomwaffen», fehlt immer noch. Das Buch von Clarke ist dem Laien nicht zu empfehlen. Für den Verlag sollte dies eine eindringliche Mahnung sein, derart heikle Themata nur kompetenten Wissenschaftern anzuvertrauen. Mit dem guten Willen und einer humanen Absicht ist es nicht getan!

R. Dolder

Erster Weltkrieg; Ursachen, Entstehung und Kriegsziele. Herausgegeben von Wolfgang Schieder. Neue Wissenschaftliche Bibliothek. Band 32, 506 Seiten. Verlag Kiepenheuer und Witsch, Köln/Berlin 1969.

Zu dieser Zusammenstellung wichtiger Buchauszüge und Einzelaufsätze sind mehrere Vorbehalte anzumelden. Vor allem hat das im Herbst 1969 erschienene neue Buch von Fritz Fischer, «Krieg der Illusionen, Deutsche Politik von 1911–1914», die ganze wissenschaftliche Problematik und Polemik, wie sie seit 1961 vorliegt, hinfällig werden lassen. Die wissenschaftliche Diskussion der Folgezeit wird sich auf Fischers neue Erkenntnisse abstützen müssen; damit hat das hier angezeigte Buch bereits nur noch wenig Aktualitätswert. Freilich konnte dies der Herausgeber nicht voraussehen.

Sodann muß man sich fragen, ob es in solchen Sammelwerken sinnvoll ist, bloße Bruchstücke aus weitverbreiteten und grundlegend wichtigen Büchern (wie aus Fischers «Griff nach der Weltmacht» und aus Ritters «Staatskunst und Kriegshandwerk») aufzunehmen. Wäre es nicht richtiger, den dafür beanspruchten Raum für den Abdruck ungekürzter Zeitschriftenaufsätze zu verwenden, die für den Normalleser zu entlegen und verzettelt sind? In diesem Sinne ist die Aufnahme der vier Aufsätze Egmont Zechlins (3. Hauptabschnitt des Sammelwerkes) sehr zu begrüßen.

In wohlangebrachtem Zusammenhang stehen die abgedruckten drei Aufsätze von Erdmann, Geiß und Hillgruber, die gemeinsam um die Riezler Tagebücher kreisen (4. Hauptabschnitt),

sowie die vier Aufsätze von Klein, Valiani, Zechlin und Vigezzi über die österreichische Politik zwischen Deutschland und Italien (5. Hauptabschnitt).

Der im 6. Hauptabschnitt («Die Ententemächte und der Kriegsausbruch») abgedruckte Aufsatz von Herbert Butterfield, «Sir Edward Grey und die Julikrise 1914» ist insofern «typisch englisch», als der Verfasser einen Militärstaat vom Typus Vorkriegsdeutschlands einfach nicht zu erfassen vermag. Im Vergleich dazu enthält sogar der am Schluß des Sammelwerkes beigefügte Aufsatz des bolschewistischen Historikers Igor Bestuschew weit lebensnähere Aspekte.

Dankenswert ist der Abdruck zweier ostzonaler Beiträge. Sie sind zwar in ihrer sturen Begriffsdogmatik widerlich zu lesen, enthalten aber doch mehrere aufschlußreiche Hinweise. Ins Allgemeinbewußtsein sollte vor allem der Satz Walther Rathenaus vom 7. September 1914 dringen, wonach die Leitung des kommenden europäischen Reiches durch eine zwischenstaatliche Organisation erfolgen solle, «in der Deutschland eine stärkere Stellung beanspruchen könnte, als Preußen sie im Bundesrat einnimmt». Adolf Gasser

Die Deutschen kommen. Mai 1940: Der Überfall auf Westeuropa. Von Paul Berben, Bernard Iselin. 335 Seiten. Wegner Verlag Hamburg, Hamburg 1969.

Das Buch umfaßt den Zeitraum vom Abend des 9. bis zum 15. Mai, wobei das Schwergewicht auf der Schilderung des Kampfes um den Maasübergang liegt. Als Quelle benutzten die beiden Autoren vor allem persönliche Tagebücher und Schilderungen direkt am Feldzug Beteiligter. Sehr spannend werden dem Leser die entscheidenden Phasen an der Front und in den Hauptquartieren in kurzen Szenen vor Augen geführt. Dabei werden einige Unterschiede prägnant herausgearbeitet, so zum Beispiel die Entschlossenheit der Angreifer einerseits und die Sorglosigkeit der Verteidiger, die noch über den Angriffsbeginn anhält, anderseits. Eindrücklich ist der Kampf um die Übergänge an der Maas beschrieben, den man gleichsam mit den kämpfenden Soldaten erlebt. Die Zeugnisse der Kriegsteilnehmer legen mit aller Deutlichkeit dar, welche Wirkung die deutsche Flugwaffe und vor allem die Panzer auf beide Parteien ausgeübt haben: auf der einen Seite brachten sie Verwirrung, Resignation und Panik, auf der anderen halfen sie kritische Phasen überwinden und gaben der Truppe neuen Elan und Glauben an den Erfolg. Nur schon dieser Aspekt macht das Buch lesenswert. Die Autoren zeigen aber auch, daß die deutschen Erfolge teilweise sehr mühsam erkämpft werden mußten und manchmal vom Glück begünstigt war. Ganz deutlich wird auch hervorgehoben, daß sich die Franzosen hinter der Maginotlinie in Sicherheit glaubten und von der deutschen Taktik völlig überrascht wurden, weil sie noch zu sehr das Kriegsbild des ersten Weltkrieges vor Augen hatten.

Dank der geschickten, beinahe filmartigen Darstellung, wobei die einzelnen Szenen einander rasch folgen, wirkt das Buch unerhört momentan und mitreißend. Leider hat der Leser gerade deshalb oft etwas Mühe, den Gesamtzusammenhang zu wahren, obwohl an den einschlägigen Stellen Skizzen zur Verfügung stehen. Gesamthaft gesehen läßt sich sagen, daß das Buch die Ereignisse um Sedan auf äußerst spannende und lehrreiche Weise zeigt. Es ist den Verfassern hoch anzurechnen, daß ihnen gelingt, auf Einzelschicksale einzugehen, ohne zu heroisieren. Gerade dank der sachlichen Schilderung von Aktionen kleinerer Frontverbände werden auch die Liebhaber von Kriegsschilderungen das Buch mit Genuß lesen. ve

Die Sicherheit des Westens. Von Robert S. McNamara. 194 Seiten. Verlag Fritz Molden, Zürich-München 1969.

Schon die Person des Autors verbürgt für Aktualität und Interesse: McNamara war ab 1961 für sieben Jahre Verteidigungsminister der Vereinigten Staaten von Amerika. Er trug die Verantwortung für die militärische Einsatzbereitschaft der amerikanischen Nation und stand damit, wie er selbst sagt, an der Spitze «der größten Machtballung, die je von Menschenhand aufgebaut wurde». Er will seine Niederschrift nicht als Memoiren aufgefaßt wissen, sondern eher als einen «Rechenschaftsbericht» über seine ministeriellen Entscheidungen. Auch wenn McNamara sein hohes Amt schon vor bald zwei Jahren aufgab, bleiben seine Gedanken und Zielsetzungen doch von nachwirkender Bedeutung, weil er dem militärischen Fortschritt und der Strategie der USA durch seine starke Persönlichkeit und die Dauer seiner Tätigkeit den Stempel aufdrückte und auch für die Zukunft die Richtung wies. Überdies vermittelt er einen hervorragenden Überblick über die militärpolitische Lage der gesamten Welt.

Die Beurteilung der Weltsituation erfolgt aus rein amerikanischer Sicht, ist aber realistisch und illusionslos. Die Entwicklung seit dem Erscheinen dieses Buches – englische Ausgabe Frühjahr 1968 – zeigt, daß McNamara in verschiedener Hinsicht zu optimistisch urteilte, so insbesondere, wenn er meint, jenseits der Elbe zeichne sich ein Tauwetter ab und die osteuropäischen Staaten gingen größerer Unabhängigkeit entgegen. Eine Fehlbeurteilung ist auch die Meinung, die Stärke des Ostblocks werde im Westen überschätzt und die Flottenaktivität der Sowjets im Mittelmeer sei «vor allem eine diplomatische Geste». Die Sowjetunion hat die USA nuklearstrategisch eingeholt und spielt sich heute mit starker Flottenpräsenz provokativ als konkurrierende Mittelmeermacht auf. Seit dem Einmarsch sowjetischer Divisionen in die Tschechoslowakei hat sich sodann in Mitteleuropa die militärische Gewichtsverteilung zuungunsten des Westens verändert und ist die Vorwarnzeit ausgesprochen problematisch geworden.

Unter diesen veränderten Umständen erhält die von McNamara definierte Strategie der USA eine gewichtige Bedeutung. Welt- und nuklearstrategisch haben ja auch der neue Präsident Nixon und dessen Verteidigungsminister weitestgehend die Strategie Johnson–McNamara übernommen. Es ist für eine Großmacht gar nicht möglich, die auf ein vorhandenes Rüstungspotential abgestützte Strategie innert kurzer Zeit zu ändern.

McNamara bringt die Überzeugung zum Ausdruck, daß die Allianzen im großen und ganzen ihren Zweck erfüllt hätten, indem bisher auch die kleinsten Bündnispartner ihre Unabhängigkeit wahren konnten. Er fügt allerdings bei, daß es für die USA denkbar wäre, zu einer Politik des Isolationismus zurückzukehren, allerdings «nicht mehr der unbewaffneten Isolation der dreißiger Jahre». Es mag für die europäischen Partner beruhigend sein, wenn der prominente Amerikaner erklärt, Isolationismus sei «eindeutig keine erstrebenswerte Alternative zu unserer dauernden Mitverantwortlichkeit für die weltpolitischen Geschehnisse und die kollektive Sicherheit». Er unterstreicht diesen für Washington geltenden Grundsatz mit der Feststellung: «Wir müssen – und wir werden – jede andere Lösung als die des dauernden Einsatzes für die kollektive Verteidigung als unannehmbar ablehnen». Europa wird sich dennoch bewußt bleiben müssen – auch dies betont McNamara –, daß die Vereinigten Staaten nicht nur eine atlantische, sondern «wohl oder übel eine pazifische Macht» sind, deren Interessen in Asien mit der Sowjetunion und Rotchina in Konkurrenz geraten. Es sei aus realistischen Gründen angebracht, mit beiden großen kommunistischen Staaten eine Verständigung zu suchen. Aber ebenso nüchtern folgert der Autor: «Gleichzeitig dürfen wir nicht vergessen, daß sie (die kommunistischen Zentren), zumindest in einigen Bereichen, nach wie vor von Grund auf unsere Gegner sind, trotz ihrer eigenen Differenzen». Rotchina, das über eine Militärmaschinerie von rund 3 Millionen Mann verfüge und ein zunehmendes Arsenal an Kernwaffen aufbaue, repräsentiere in den siebziger Jahren eine Macht, mit der man ernstlich rechnen müsse. Im Hinblick auf die ununterbrochene Riesenrüstung der Sowjetunion spricht McNamara von einer bedrohenden Militärmacht, die überall nach einem Kräftevakuum Ausschau halte. Die Sowjetunion könne «über Nacht zum gefährlichen Feind werden. Es gibt in Europa so vieles, was für die Sowjets Anreiz bietet».

Die Folgerung ist aber völlig klar: Da «eine sowjetische Vorherrschaft in Europa eine schwere Bedrohung der amerikanischen Sicherheit» darstelle, gebe es für die Vereinigten Staaten zwei grundlegende Ziele in Europa: «die Sicherheit dieses Raumes zu gewährleisten und sein wirtschaftliches Wachstum sowie seine politische Stabilität zu festigen». Aus dieser Folgerung resultiert die Forderung nach einer starken NATO, deren Gesamtkapazität an diejenige des Warschauerpaktes angeglichen werden müsse. Die Krise und Schwäche der atlantischen Verteidigungsorganisation wird offen dargelegt und treffend erwähnt, daß viele Schwierigkeiten auf ein «übersteigertes Gefühl der Sicherheit» zurückgingen. Im Zusammenhang mit den NATO-Problemen behandelt McNamara die gesamte Nuklearstrategie der USA, deren Kern die Abschreckung darstellt. Er lehnt den einstigen amerikanischen Grundsatz der massiven Vergeltung ab, fordert jedoch die nicht anzuzweifelnde garantierte Vergeltungsfähigkeit. Aus dieser Forderung resultiert der Wille, sich von den Sowjets nicht überflügeln zu lassen. Dieser Wille begründet McNamaras Einstehen für ein reduziertes Raketenabwehrsystem, das zum mindesten gegen chinesische Waffen wirksam sein könne. Präsident Nixon hat diese Rüstungsmaßnahme in sein Programm aufgenommen und hat nun auch die Zustimmung des Kongresses erhalten. Nebst der Nuklearbewaffnung fordert McNamara entschieden auch die konventionelle Aufrüstung, um zu einer flexibeln Antwort gegen das starke herkömmliche Potential der Sowjets fähig zu sein.

Von großem Interesse auch für Europäer ist das Kapitel über das Management der Verteidigung, in welchem der Autor den Einfluß der Technik auf die Ausbildung, das Erforder-

nis des Teamworks aller Streitkräfte und das Prinzip der Kosteneffektivität im Rüstungssektor souverän darlegt. Jeder politisch, wirtschaftlich und militärisch Interessierte kann von diesen weitreichenden Erfahrungen des einstigen amerikanischen Verteidigungsministers profitieren. U

Unsterblicher Soldatenhumor aus zweihundert Jahren. Heitere Begebenheiten vom «Alten Fritz» bis zum «Bürger in Uniform». Von Erich Beyer und Otto Ebest. 2. Auflage. 228 Seiten und 36 Zeichnungen. Kulturhistorischer Verlag Dr. Riegler, Stuttgart 1961.

Wer dem Untertitel mehr Bedeutung als dem Haupttitel beimißt, nicht zu jung und eher beschaulicher Natur ist, den Begriff Humor zudem extensiv auslegt, findet Unterhaltung und eine (gemäß «Düsseldorfer Nachrichten») mit großem Fleiß erarbeitete gutgemeinte Zusammenstellung. P. Gu.

Taschenbuch für den Sanitäts- und Gesundheitsdienst der Bundeswehr 1969. 11. Folge. Herausgegeben von Dr. Heinrich Hawichkhorst. 462 Seiten mit zahlreichen Tabellen und Übersichten. Wehr und Wissen Verlagsgesellschaft Darmstadt 1969.

Das vorliegende Taschenbuch ist eine Fundgrube sanitätsdienstlicher und allgemeinmilitärischer Daten, Tabellen und Kurzartikel.

Es dient der schnellen, aber umfassenden Orientierung aller Angehörigen des Sanitätsdienstes, vor allem aber der Vertragsärzte, der Sanitätsoffiziere und der Sanitätsoffiziere der Reserve. Das Taschenbuch informiert übersichtlich über Erlasse, Bestimmungen, Richtlinien und Vorschriften. Es ist praxisgerecht und zeitsparend und hat sich deshalb schon seit Jahren zu einer unentbehrlichen Arbeitsunterlage entwickelt.

Sympathischerweise beginnt das Kompendium mit einer Zeittafel zur Geschichte des Roten Kreuzes. Dann wird ausgedehnt über die Organisation des Sanitäts- und Gesundheitsdienstes in der Bundeswehr und im Zivilschutz orientiert. Bei der tabellarischen Zusammenstellung der Bekämpfung übertragbarer Krankheiten vermißt man genaue Angaben über Medikamente und Dosierungsrichtlinien, die nach Ansicht des Rezensenten in ein solches Nachschlagekompendium gehören. In den folgenden Kapiteln (Tuberkuloseüberwachung, Hygiene, ärztliche Untersuchung, truppenärztliche Begutachtung, Verfahren bei Dienstunfähigkeit, Verfahren bei Wehrdienstbeschädigung, Grundsatzforderungen an die Verpflegungsqualität) wird ausführlich auf die bestehenden Gesetze, Verordnungen und Formulare hingewiesen. Wer hier nur etwas Medizinisches vorzufinden glaubt, ist ob der Fülle von Erlassen und Vorschriften überrascht, die zu beachten sind. Wenn der administrative Umtrieb dermaßen ins Kraut geschossen hat, genießt der praktisch veranlagte Leser, aus den «Verzehrgewohnheiten» des Bundeswehrsoldaten zu vernehmen, daß sein Tagesbedarf bei starker körperlicher Tätigkeit mit 4000 Kalorien, davon 135 g Fett, 60 g tierisches Eiweiß und 5000 IE Vitamin A, 2,5 mg Vitamin B_1 und 75 mg Vitamin C zu decken ist. Im Kapitel Sanitätsausrüstung wird aufgezählt, was wer wo unter welcher Nummer hat. Der interessierte Leser möchte natürlich in diesem Kapitel viel mehr Details erfahren und die Ausrüstung kennen lernen, die den verschiedenen Stufen und Staffeln zur Verfügung steht. Statt dessen werden seitenlang allgemeine Vorschriften und logistische Formulare aufgezählt.

Der Abschnitt «ärztliche Überlegungen und Maßnahmen nach Kernwaffenexplosionen» enthält auf knapp 30 Seiten eine außerordentlich gute Zusammenfassung über den heutigen Stand des Wissens dieser «Katastrophenmedizin». Zum Schluß werden auf 128 Seiten Daten und Tabellen über allgemein-militärisches Wissen angeführt, die von der Gliederung des Bundesministeriums der Verteidigung über Panzererkennung bis zu Maßen, Gewichten, Tag- und Nachtlängen alles enthalten, was ein Sanitätsoffizier im Militärdienst wissen möchte. Ohne Bezugnahme auf das Kapitel Seite 282 wird auf A49 erneut die Wirkung von A-Waffen wiederholt.

Die enorme Redaktionsarbeit dieses Kompendiums würde es verdienen, daß die graphische Gestaltung erwas ansprechender durchgeführt werden könnte und daß die störenden Reklameseiten zumindest zusammengefaßt am Ende des Buches aufgenommen würden. Insgesamt ist die neue Folge dieses Handbuches und Nachschlagewerkes ein zuverlässiger Helfer für alle in der Sanitätspraxis auftretenden Fragen. Die weitgespannte Themenbehandlung entspricht den Anforderungen, die die Angehörigen der Sanitätstruppe an eine fundierte Arbeitsunterlage stellen.

Ein ähnliches, in der Darstellung straffer gehaltenes Kompendium wäre auch für schweizerische Bedürfnisse sehr erwünscht.

R. Lanz

Deutsche Staatssymbole. Herkunft und Bedeutung der politischen Symbolik in Deutschland. Von Alois Friedel. 131 Seiten, zahlreiche Abbildungen. Athenäum Verlag, Frankfurt am Main/Bonn 1968.

Der schön ausgestattete Band gibt erschöpfende Auskunft über die Entstehung, das Schicksal und die Bedeutung der politischen Symbole in Deutschland. So werden die Geschichte der Bundesfarben Schwarz–Rot–Gold, des Deutschlandliedes, des Bundeswappens und des Bundesadlers, der Orden- und Ehrenzeichen und der Feier- und Gedenktage (zum Beispiel 17. Juni, 20. Juli) dargelegt. Man kann bei der Lektüre dieses Bandes wirklich aufschlußreiche Betrachtungen anstellen, so etwa zum Thema *Eid.* In der Bundesrepublik lautet die Eides-(Gelöbnis-)Formel für die Berufssoldaten und die Soldaten auf Zeit beziehungsweise die Wehrpflichtigen: «Ich schwöre (gelobe), der Bundesrepublik Deutschland treu zu dienen und das Recht und die Freiheit des deutschen Volkes tapfer zu verteidigen, so wahr mir Gott helfe.» Wird im Gegensatz zu früher der Eid in der Bundeswehr nicht mehr auf die Fahne geschworen, sondern als Treueeid geleistet, so schwören die Soldaten der «Nationalen Volksarmee» der DDR nach wie vor einen Fahneneid folgenden Wortlauts: «Ich schwöre: der Deutschen Demokratischen Republik, meinem Vaterland, allzeit treu zu dienen ... Ich schwöre: *an der Seite der Sowjetarmee* und der Armeen der mit uns verbündeten sozialistischen Länder ... jederzeit bereit zu sein, den Sozialismus gegen alle Feinde zu verteidigen und mein Leben zur Erringung des Sieges einzusetzen. Ich schwöre: ein ehrlicher, tapferer, disziplinierter und wachsamer Soldat zu sein, den militärischen Vorgesetzten *unbedingten Gehorsam* zu leisten, die Befehle mit aller Entschlossenheit zu erfüllen, usw. usw.» Der Eindruck drängt sich auf, die Verfasser der Eidesformel der Nationalen Volksarmee hätten den Einmarsch in die Tschechoslowakei vorausgeahnt! – Ein Namen- und Sachverzeichnis machen den Band zu einem nützlichen Nachschlagewerk. jz

Sicher tauchen. Von O. F. Ehm und Klaus E. A. Seemann. 288 Seiten und 55 Illustrationen und Tabellen. Verlag Albert Müller, Rüschlikon/Stuttgart/Wien 1965.

Tauchen ist fröhlich-abenteuerreicher Sport von Zehntausenden; es ist ernster Beruf von «Froschmännern» und immer wichtigere Aufgabe von Forschern. Sicherheit beim Tauchen wird damit zum dringenden Gebot, die Kenntnis der ausrüstungstechnischen und körperlichen Voraussetzungen und Zusammenhänge unerläßlich.

Hier ist nun die Lücke, die bisher in der Tauchliteratur bestand, dank der Arbeit zweier qualifizierter Autoren geschlossen worden: Dr. med. O. F. Ehm, Leiter der Sachabteilung für ärztliche Betreuung im Verband deutscher Sporttaucher, und Dr. med. Klaus E. A. Seemann, als Marineoberstabsarzt hauptsächlich in der Ausbildung von Ärzten, Sanitätspersonal, Helm- und Schwimmtauchern tätig. Ihr Buch «Sicher tauchen» gibt einen umfassenden Überblick über den heutigen Stand der tauchmedizinischen Erkenntnisse und über die Möglichkeiten, Methoden und Mittel zur Verhütung und Behandlung von Tauchunfällen und Taucherkrankheiten. In sorgfältig durchdachtem Aufbau sind zunächst die physikalischen Grundlagen des Tauchens erläutert und durch eine kurze ausrüstungstechnische Übersicht ergänzt, dann die physiologischen Grundlagen besprochen, die mechanischen, biochemischen und physikalischen Druckwirkungen, die Kälteeinwirkungen, das Ertrinken, Unterwasserunfälle, Schädigungen durch Tier- und Pflanzenwelt unter Wasser, die Auswirkungen von Alkohol, Medikamenten, Konditions- und Trainingszustand. Weitere Kapitel behandeln Sicherheitsmaßnahmen und erste Hilfe, die Tauchtauglichkeitsuntersuchung und ihre Auswertung. Der Anhang enthält unter anderem exakt ausgearbeitete Austauchtabellen, eine Behandlungstabelle mit Hinweisen, ein Verzeichnis der Druckkammerstandorte.

Gründlich und wissenschaftlich korrekt, zugleich aber allgemein verständlich abgefaßt, liegt hier ein Buch vor, das seinen Zweck in idealer Weise erfüllt: den waghalsigen Taucher davon abzuhalten, sich über die von Natur und Technik gezogenen Grenzen hinwegzusetzen; dem medizinischen Laien die Hinweise zu geben, die er zur Vermeidung von Taucherkrankheiten benötigt; dem Arzt, dem Samariter, dem Lebensretter und nicht zuletzt dem militärischen Ausbildner Ratschläge für die Behandlung verunfallter Taucher zu erteilen – kurz, der Sicherheit beim Tauchen zu dienen. uw

Adresse für Abonnements- und Inseratbestellungen, Grad- und Adreßänderungen:

Huber & Co. AG, Abteilung ASMZ
8500 Frauenfeld, Telephon 054 73737
Postscheckkonto 85 – 10

Bezugspreise:

Jahresabonnement Fr. 18.–, Ausland Fr. 21.–
Einzelnummer Fr. 1.80 + Porto